

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 3

Artikel: Dietrich Bonhoeffer (4. Februar 1906 bis 9. April 1945)
Autor: Wicke, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muß gewagt werden. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Mißtrauen haben, und dieses Mißtrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt.

Noch einmal darum: Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören gezwungen ist, daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht — er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden — ach, wenn sie es nur täte —, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.

Warum fürchten wir das Wutgeheul der Weltmächte? Warum rauben wir ihnen nicht die Macht und geben sie Christus zurück? Wir können es heute noch tun. Das ökumenische Konzil ist versammelt, es kann diesen radikalen Ruf zum Frieden an die Christusgläubigen ausgeben lassen. Die Völker warten darauf im Osten und Westen. Sollten wir die einzelnen, die ihr Leben an diese Botschaft wagen, allein lassen? Die Stunde eilt — die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden — worauf warten wir noch?

Aus: Bonhoeffer Brevier, Chr.-Kaiser-Verlag, München, 1963.

Dietrich Bonhoeffer

4. Februar 1906 bis 9. April 1945

In diesem Jahr werden wir der Tatsache gedenken, daß vor 20 Jahren der schreckliche Zweite Weltkrieg zu Ende ging, und zwar durch die Niederlage der bösen Macht. Wir werden dankbar all jener gedenken, die sich im Kampf gegen diese Macht aufgeopfert haben. Besonders tragisch scheint uns das Schicksal derer, die den neuen Tag

anbrechen sahen und dann im letzten Augenblick vom tollwütigen Feind noch hingemordet wurden. Die Familie Bonhoeffer wurde in diesen Aprilwochen besonders hart getroffen: zwei Söhne, zwei Schwiegersöhne . . . Und diesem willkürlichen, grausamen Tod gingen Jahre der Haft voraus, Monate der Einsamkeit.

Ein Brief von Mitte Dezember 1943 an seinen Freund, ein Gedicht «Wer bin ich» zeigen, wie sehr Dietrich Bonhoeffer gelitten hat, obwohl er in den meisten Briefen seinen persönlichen Schmerz bezwingt und den Empfänger zu trösten sucht. Es ist wohl richtig, kurz beim leidenden Menschen zu verweilen, bevor wir uns seinem Werk zuwenden.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selber von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein andrer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, O Gott!

In: Widerstand und Ergebung und Auswahl

In Bonhoeffers geistigem Leben lassen sich drei Abschnitte deutlich gegeneinander abgrenzen: seine Lehrtätigkeit an der Universität, dann der Kampf in und mit der Bekenntenden Kirche seit Hitlers Machtergreifung bis zum Krieg, und eine dritte Phase der Zuwendung zur Welt durch seinen politischen Kampf gegen die Nazi-herrschaft. Dieser letzte Abschnitt findet hauptsächlich in den Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft *Widerstand und Ergebung* (siehe «Neue Wege, September 1964) einen Niederschlag. Wenn wir fragen «Wer war Bonhoeffer» besteht die Gefahr, daß sich jeder sein Bild von ihm in dem Abschnitt holt, dessen Gedankengut ihm selbst am nächsten steht. Das geht wohl nicht an, obwohl natürlich nur schon den Jahren und der Erfahrung nach der Bonhoeffer der dritten Phase am reifsten ist. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß damit die vorherigen Phasen nicht ausgelöscht sind, sondern zum Teil vielleicht ihre Verwirklichung in der Situation des totalen Krieges finden. Wenn es auf das vorstehende Gedicht keine eindeutige Antwort gibt, wird es auch auf die Frage nach dem geistigen Standort Bonhoeffers nur eine vielschichtige Antwort geben.

Die von Richard Grunow herausgegebene *Auswahl*¹ bringt uns nach einer zusammenfassenden Einführung das Wesen der drei Perioden nahe, indem sie für jede eine Auswahl von Aufsätzen, Vorträgen, Predigten und Briefausschnitten gibt, die uns ein lebendiges Bild von Dietrich Bonhoeffer vermitteln. Es ist gut möglich, daß man nach diesem Auswahlband zu den vier Bänden *Gesammelte Schriften* greift, um noch tiefer in sein Schaffen einzudringen, doch ist dieser Band mit seinen 645 Seiten für den nichttheologischen Leser ein Werk, das ihm die verschiedenen Aspekte Bonhoeffers in wichtigen Ausschnitten nahebringt, ohne daß er sich dabei mit allen Einzelheiten der angeschnittenen theologischen Probleme auseinandersetzen müßte.

Ein wertvolles Buch ist auch das 1963 erschienene *Bonhoeffer-Brevier*², Predigten und Abschnitte aus seinen Büchern *Schöpfung und Fall*, *Nachfolge*, *Versuchung*, *Gemeinsames Leben*, *Ethik*, *Widerstand und Ergebung*, *Gesammelte Schriften* I.—IV. sind auf die Tage des Jahres verteilt, wobei eine Predigt oder ein Thema sich manchmal über mehrere Tage erstreckt. Das Inhaltsverzeichnis gibt die entsprechenden Hinweise. In *Bonhoeffer Auswahl* sind Überschneidungen mit diesem *Brevier* weitgehend vermieden worden. Wir begegnen hier vor allem dem Seelsorger.

In dem keine zweihundert Seiten umfassenden Almanach *Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer*³ ersteht aus Berichten von Verwandten, Freunden und Schülern Dietrich Bonhoeffer lebensnah. Wir begegnen ihm im Alltag, wir bekommen Einblick in seine Denk- und Lehrgewohnheiten und wie sie auf verschiedene Naturen wirkten und wir sehen ihn in seiner Behutsamkeit im Umgang mit Menschen. Es ist wohl auch wichtig, daß wir hier einigen Namen begegnen von Menschen, die sich aufgerufen fühlen, sein geistiges Erbe lebendig zu er-

halten, die erkannt haben, daß die Kirche *offen* bleiben muß, und daß sie eine gewisse Verantwortung dafür haben.

Das anspruchslose Büchlein kann dazu beitragen, das Interesse für das Werk auf verschiedenen Wegen zu entfachen. Von der vorstehenden Predigt zum Beispiel erfahren wir aus einem Beitrag des Herausgebers des Breviers, Otto Dudzus, daß Bonhoeffer sie 1934 an der Ökumenischen Konferenz in Fanö (Dänemark) als Morgenandacht gehalten hat, und daß sie zum erregendsten Augenblick der Konferenz wurde. Unzählige Menschenleben hätten gerettet werden können, wenn damals die Weltkirche den Mahnruf angenommen hätte und sich ihrer Verantwortung für den Frieden bewußt geworden wäre.

Und die Kirche heute, hat sie aus der Situation von damals — *mutatis mutandis* — keine Lehre gezogen? B. Wicke

¹ Bonhoeffer-Auswahl. 1964, Chr.-Kaiser-Verlag, München.

² Bonhoeffer-Brevier. 1963. Chr.-Kaiser-Verlag, München.

³ Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach. 1964. Chr.-Kaiser-Verlag, München.

Ein Staatsfeind

Der österreichische Bauer Franz Jägerstätter gab lieber sein eigenes Leben her, als anderen das Leben zu nehmen in einem ungerechten Krieg. Daran hielt er fest gegen alle möglichen Einwendungen von seiten nicht nur der Armee und des Staates, sondern auch seiner Mitkatholiken, der Geistlichen und natürlich auch seiner Familie. Er hatte sich auseinanderzusetzen mit jedem möglichen «christlichen» Argument, das die Teilnahme am Kriege rechtfertigen sollte. Er wurde als ein Rebell gegen die Herrschaft des Gesetzes, als ein Verräter an seinem Vaterlande betrachtet. Ihm wurde vorgeworfen, er sei selbstisch, eigensinnig, rücksichtslos gegen seine Familie und verantwortungslos gegen seine Kinder.

Seine österreichischen Freunde verstanden, daß er nicht für Hitler kämpfen wollte, aber doch hielten sie den Krieg für gerecht, weil sie hofften, er werde zur Vernichtung des Bolschewismus und damit zur Wahrung eines christlichen Europa führen. Er weigerte sich also, für seinen Glauben einzustehen. Ihm wurde auch entgegengehalten, daß er nicht genügend wisse, um beurteilen zu können, ob der Krieg gerecht oder ungerecht sei. Er müsse sich der höheren Einsicht des Staates beugen. Regierung und Führer wüßten es besser. Tausende von Katholiken, einschließlich der Priester, dienten in der Armee. Er solle doch nicht versuchen, katholischer als die Kirche zu sein.

Die Bischöfe, hieß es, hätten nicht gegen den Krieg protestiert. In der Tat versuchte nicht nur sein Pfarrer, sondern auch sein Bischof ihn zu überreden, den Widerstand aufzugeben, weil er «unnütz» sei.